

Die kleine Studie wäre an sich recht geeignet, in einen Zentralbegriff existentialphilosophischen Denkens einzuführen, den der sogenannten „existentiellen Situation“. Die Verfasserin deutet ihn echt christlich im Hinblick auf das biblische Richtbild „Seiner Stunde“, nämlich der Stunde Christi. Gemeint ist für den Christenmenschen der jeweilig einmalige, also im Zusammenhang aller äußeren und inneren Umstände der Person erfolgende konkrete Anruf zur Entscheidung und vorbehaltlosen Hingabe aus der Gnade und der freien Liebe heraus, im Gegensatz zu allem bloßen Formalismus und zum dämonischen Vorbehalte. Diesen Begriff der existentiellen Situation stellt Kraus auch treffend heraus als einen Kernbegriff aller Philosophie der Geschichte, die „immer transzendent“ ist.

Was aber dem guten Inhalt dieser Schrift im Wege steht, ist sein sprachliches Kleid. Die Verfasserin kommt zu wenig los von der typischen Art fast aller existentialphilosophischen Schriften, nämlich einem gewissen verkrampten sprachlichen Getue. Es unterlaufen ihr außerdem Satzungenetze von 12 bis 18 Druckzeilen. Welcher Leser mag da gerne mitkommen?

Linz a. d. D.

Josef Knopp.

Die Kirche im Zeitalter des konfessionellen Absolutismus (1555 bis 1648). Von DDr. Karl Eder, Linz. (Kirchengeschichte. Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von Johann Peter Kirsch †. Dritter Band, 2. Hälfte.) Gr. 8° (XVIII u. 460). Wien 1949, Verlag Herder. Leinen geb. S 56.—, Sfr. 24.40.

Wer die drei Bände des Handbuches der allgemeinen Kirchengeschichte Joseph Kardinal Hergenröthers kennt, wer die von Professor Dr. Kirsch veranstaltete Neuausgabe kennt, von der seit 1930 mehrere Teilbände erschienen sind, der wird eine Steigerung der Leistungsmöglichkeit nicht mehr erwarten können. Und dennoch tritt der neue Band Karl Eders den früheren Bänden würdig an die Seite. Wie die ersten Bände Handbücher geworden sind, die das ganze Material aufarbeiten und zugleich orientierende Werke sind, so nun auch der neue Band, der bei seiner Größe doch nur ein Jahrhundert der Kirchengeschichte umfaßt. Der Verfasser hat die große Masse des Stoffes, wie sie sich jetzt nach einschneidenden Kürzungen darstellt — die erste Ausarbeitung hatte drei Bände von je 600 Druckseiten ergeben —, in zwei Hauptteile eingeteilt. Der erste behandelt die Selbstreform der katholischen Kirche vom Augsburger Religionsfrieden bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, der zweite schildert die Kirche im Kampfe der Großmächte um die Vorherrschaft in Europa. Jeder Teil zerfällt in Abschnitte, der erste in vier, der zweite in drei. Der erste Abschnitt, der die Lage der katholischen Kirche nach dem Augsburger Religionsfrieden 1555 darstellt, ist als Einleitung für das Ganze gedacht und erklärt zunächst den Begriff des „konfessionellen Absolutismus“. Hier beginnt bereits die Eigenart des Verfassers zu sprechen. Denn die Erklärung des Begriffes wird durch Sentenzen gegeben, die nicht für den lernenden Schüler bestimmt, sondern gedankenschweres Material aus früheren Vorträgen und Vorlesungen des Professors sind. Das gleiche gilt für die Erklärung des Begriffes Gegenreformation, für die Schilderung der geistesgeschichtlichen Lage, die Behandlung der Rechtslage der Kirche in Europa und die Aufgabe der katholischen Erneuerung, und

zwar 1. die Idee eines Reformkonzils, 2. die Ordensreform, 3. die mündliche und schriftliche Kritik am Stande der Kirche.

Erst nach diesen prinzipiellen Kapiteln geht der Verfasser in die Darstellung des historischen Stoffes ein. An die Spitze stellt er die Reform des Ordenswesens, und zwar zuerst die Gründung der Gesellschaft Jesu durch den hl. Ignatius. Erst wer die Biographie dieses Großen in der Darstellung Eders liest, der lernt seine Kunst schätzen. Was Eder — äußerlich genommen in vierzig Seiten — hier bietet, geht zwar über den Rahmen eines Handbuches weit hinaus, ist aber so großartig, daß nur wenige Arbeiten über die Geschichte der Gesellschaft Jesu daran herantreiben. Nach der Behandlung der Schicksale der übrigen Orden und Vereinigungen dieser Tage folgt das zweite große Glanzstück der Arbeit: die Geschichte des Tridentiner Konzils. Wie die drei Sessionsperioden mit allen Sitzungen dargestellt sind, ist apologetisch ausgezeichnet. Die Reformen in der Kirche als Folgen des Konzils vervollständigen das so wertvolle Bild. Die zwei letzten Abschnitte über die Missionen und die Übersicht über die nicht-katholischen Gemeinschaften vervollständigen, dem Charakter des Handbuches entsprechend, das Ganze.

Der zweite Teil der Arbeit bietet die historischen Partien der Kirchengeschichte im 16. und 17. Jahrhundert und schließt mit einem farbenreichen Bild des Kultus und der Kultur der Zeit. Sollen wir nun noch nach alter Kritikerweise Mängel an der Arbeit herausstellen? Wir wollen uns die berechtigte Freude am Glanz der Sonne nicht durch die Beobachtung einzelner Sonnenflecken schmälern lassen! Die ganze Arbeit ist eine der neuen katholischen Kirchengeschichte höchst würdige Leistung, auf die man lange Zeit als eine Musterleistung wird hinweisen können.

Wien.

Univ.-Prof. Dr. Ernst Tomek.

Kirchengeschichte Österreichs. 2. Teil: Humanismus, Reformation und Gegenreformation. Von *Ernst Tomek*. 8^o (692). Innsbruck-Wien 1949, Tyrolia-Verlag. Ganzleinen geb. S 63.—

Der im Jahre 1937 vom gleichen Verfasser erschienene 1. Teil der Kirchengeschichte Österreichs hat nun seine schon lange erwartete Fortsetzung gefunden. Die lange Wartefrist entstand allerdings ohne Verschulden von Seiten des Verfassers; denn schon im Jahre 1938 war auch der 2. Teil fertiggestellt, durfte aber nicht erscheinen.

Mit Hilfe von vielen belebenden Einzelheiten, bei deren Darstellung doch die große Linie nicht verloren ging, werden uns in dem vorliegenden Band die bewegten Schicksale der Kirche Österreichs vom Zeitalter des Humanismus angefangen bis herauf in das der Glaubenserneuerung geschildert. Die Herrschergestalt Friedrichs III. tritt in ihrer Bedeutung vor uns hin. Auch die Gestalt des großen Nikolaus von Cues fesselt unsere Aufmerksamkeit durch die Art, wie er die kirchlichen Probleme seiner Zeit zu meistern suchte. Als letzter in der Zeit vor der Glaubensspaltung begegnet uns Kaiser Max I. Ausführend sind seine ergötzlichen Bemühungen um die Erlangung des päpstlichen Stuhles berichtet. Dann entwirft der Verfasser kurz, aber markant ein Bild über das kirchliche Leben im Zeitalter des Humanismus. Dabei versteht er es, durch Einflechtung interessanter Details, so z. B. durch die Aufzählung der zu St. Stephan verwahrten Reliquien (S. 180 ff.), unsere Aufmerksamkeit in Spannung zu halten.